

Rüttihubelbad

Mitteilungen | 108

Dezember 2018

Alterswohn- und Pflegeheim: Esther Wenger löst Sibylla Wetli ab

Von Zeit zu Zeit

Ihr Engagement ist Gold wert!

**Titelbild:
Mit Zuversicht in die Zukunft**





Inhalt

| | |
|---|----|
| Wissenschaftlicher Dialog als wichtige Säule der Anerkennung | 3 |
| Velowerkstatt der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft | 5 |
| Alterswohn- und Pflegeheim: Esther Wenger löst Sibylla Wetli ab | 6 |
| Veranstaltungsprogramm | 8 |
| Ute Lemper | 9 |
| Von Zeit zu Zeit | 10 |
| Buchtipps | 13 |
| Fünf Tage im Alterswohn- und Pflegeheim | 14 |
| Ihr Engagement ist Gold wert | 16 |
| Mundartlesungen im Rütthubelbad | 17 |
| Usem Rütthubu – die Engelskerze | 18 |
| Kultur und Kulinarik | 19 |
| Frederic Stöckli – Licht, Finsternis und Farbe | 20 |
| Zu Besuch bei Irma Mösch | 22 |
| Zum Schluss noch dies ... | 23 |

Während das meteorologische Wetter uns einen prächtigen Sommer mit viel Sonnenschein und einen ebensolchen Herbst beschert hat, gab es auf dem Rütthubel in betrieblicher Hinsicht in letzter Zeit einige Wolken am Himmel. Die finanzielle Situation war nicht so, wie wir uns das gewünscht hätten. Zunächst hörte ich zwar vor allem Reaktionen im Sinne von «das kommt doch im Rütthubelbad immer wieder vor ...». Mit der Zeit wurde aber klar, dass die finanzielle Schieflage sicher eine lange Vorgeschichte hat, aber jetzt unverzüglich ernst genommen werden muss. Auch wenn sich die neue Sonderausstellung im Sensorium dem Thema Zeit widmet, zeigte sich deutlich, dass wir keine Zeit haben, sondern handeln müssen.

Ein wichtiges Instrument, um die finanzielle Lage eines Unternehmens zu verbessern, ist das Budget fürs kommende Jahr. Das hat daher im Rütthubelbad dieses Jahr viel zu reden gegeben, denn es geht bei uns ja immer um wichtige gesellschaftliche Aufgaben, die wir sorgfältig erfüllen wollen. Und wir müssen Inhalte verändern, wenn

sich die Zahlen verbessern sollen. Dass das jedoch nicht so einfach geht, merkt man zum Beispiel an der Pflege von alten Menschen. Um diese gut leisten zu können, brauchen wir genügend und gut qualifizierte Mitarbeitende. Wenn wir aber ein einigermaßen ausgeglichenes Ergebnis erzielen wollen, darf uns diese gute Pflege nicht wesentlich mehr kosten, als sie ein vergleichbares Heim kostet. Das heisst, wir müssen den Unterschied auf andere Weise erzielen, z.B. mit unserer Präsenz als mitfühlende Menschen. Oder auch mit wohltuenden anthroposophischen Pflegemassnahmen wie Wickel und Einreibungen.

Einen ganz entscheidenden Unterschied machen aber auch Sie aus, liebe Leserin und lieber Leser. Gerade in stürmischen Wochen spürt man die ideelle und die finanzielle Unterstützung von Menschen, welche die Rütthubel-Idee mittragen, sehr gut. Es ist enorm wertvoll, kleinere und grössere Gesten des Mittragens zu erleben. Dafür danken wir Ihnen ganz herzlich!

Michael Martig, Geschäftsführer

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rütthubelbad
CH-3512 Walkringen
Tel.: +41 (0)31 700 81 81
Fax: +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: info@ruettihubelbad.ch
www.ruettihubelbad.ch

Spendenkonto: Stiftung Rütthubelbad
PC Konto 30-3 8 8 24-6
Auflage: 4700 Exemplare
Erscheint 2 x jährlich

Druck: Rub Media AG, Wabern/Bern



Wissenschaftlicher Dialog als wichtige Säule der Anerkennung

■ Stiftung Wege zur Qualität

Die Stiftung «Wege zur Qualität» hilft uns, die Qualität im Rütthubelbad zu entwickeln, daher veröffentlichen wir hier einen Kurzbericht vom wissenschaftlichen Kolloquium 2017 dieser Stiftung. Das Thema «Kultur und Wissenschaft der Beziehungsdienstleistung» wurde wegen seiner grundlegenden Bedeutung beim wissenschaftlichen Kolloquium 2018 mit dem Schwerpunkt «Fachliche und soziale Bedingungen der Gestaltung von Beziehungsräumen» weitergeführt.

Das wissenschaftliche Kolloquium ist eine bestimmte Form, mit der die Stiftung den wissenschaftlichen Dialog über zentrale Anliegen von Wege zur Qualität führt. Der wissenschaftliche Dialog ist dabei eine Säule der Anerkennung von Wege zur Qualität (neben der Zusammenarbeit mit den Anwendern und dem internen Qualitätsmanagement). Die Anerkennung von Wege zur Qualität ist ein strategisches Ziel der Stiftung.

Das Thema des wissenschaftlichen Kolloquiums 2017 «Objektivität der Nähe: Kultur und Wissenschaft der Beziehungsdienstleistung» lenkte den Blick darauf, dass Beziehungen keine Störung der sozialen Verhältnisse darstellen, sondern deren bestimmende Quelle bilden. Wege zur Qualität kann einen wichtigen Beitrag geben zu Fragen der Beziehungsdienstleistung und Beziehungsgestaltung. Wege zur Qualität kann als Forschungsansatz bzw. -methode für Beziehungsdienstleistungen verstanden werden.

Das naturwissenschaftliche Konzept der «Objektivität» schliesst das tätige Subjekt von der Welt aus. Im Sozialen jedoch ist alles durch Beziehung gestaltet. Wir stehen «in der Retorte» der sozialen Prozesse mittendrin, wir können das soziale Leben nicht objektiv distanziert von aussen betrachten. Diese «Nähe» des Menschen zeigt sich in Empathie und Intuition, indem sie den anderen Menschen nicht als passives Objekt, sondern als tä-

tiges Subjekt (als Ich) erfährt und würdigt. Die Beiträge der Referenten hatten folgende Schwerpunkte:

Udo Herrmannstorfer: Vor der Trennung in Subjekt und Objekt liegt im Sozialen die Beziehung. Diese ist gegenwärtig verstellt dadurch, dass das materialistische Verständnis vom Menschen diesen fälschlich als Objekt definiert und somit für das soziale Handeln nur zu Machbarkeiten und Verfügbarkeiten über den Menschen kommt. Bewusstsein und Empfindung müssen gebildet werden, dass mit dem Eintritt in Beziehungen die Schwelle der Verantwortung für den anderen Menschen berührt wird. Verantwortung wird damit zu einem Schlüsselbegriff der Beziehungsdienstleistung.

Johannes Wagemann: Im Spannungsfeld der Deutungshorizonte und Begrenzungen sozial-psychologischer Theorien lässt sich die Alternative einer prozessualen Forschungshaltung aus Erster- und Zweiter- (statt nur Dritter-) Person-Perspektive entwickeln. Mittels strukturphänomenologischer Beobachtung von Wahrnehmungswechseln wurde gezeigt, inwiefern deren zwischen Dissonanz und Konsistenz oszillierende Grundstruktur auch für das Ineinandearbeiten mentaler Aktivität in sozialer Wahrnehmung massgeblich ist. Die auf alltagsbewusster Ebene habitualisierten Metamorphosen dieser Grundstruktur äussern sich als distanzierte und involvierte Beziehungsformen, deren situationsbewusstes Vollziehen zu sozialästhetischen Fähigkeiten führen kann. Bezüge zum Verfahren «Wege zur Qualität» wurden angedeutet und sind weiter zu entwickeln.

Axel Föllner-Mancini: Sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse zeigen, dass das eigentlich Wirksame in der therapeutischen und pädagogischen Arbeit mit Menschen Beziehung und Bindung

ist (Bindungsforschung). Therapeutische/pädagogische Inhalte und Methoden weisen nicht diese starke Wirkung für die Gesundheit/das Lernen auf wie die handelnde Person selbst (Therapeut/Lehrer) und die Art, wie sie die therapeutische/pädagogische Beziehung gestaltet. Wissenschaftlich erfahrbar wird diese Bedeutung von Beziehung und Bindung durch qualitative sozialwissenschaftliche Methoden wie das rekonstruktive Sinnverstehen.

Rüdiger Grimm: Nähe und Distanz sind natürliche Phänomene menschlicher Beziehungen. In heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Arbeitsfeldern werden sie Teil bewusster Beziehungsgestaltung, die auf die jeweilige Situation menschlicher Begegnung bezogen ist. Nähe und Distanz kann als Spiel um eine Mitte verstanden werden, aber auch so, dass in jeder Nähe ein Mass an Distanz und in jeder Distanz ein Mass an Nähe lebt. Das Erleben dieses rhythmischen Prozesses ist über seine aktuelle Unmittelbarkeit hinaus ein konstitutives Element der Ich-Entwicklung des Menschen und des Verhältnisses von Selbst und Welt. Die Gestaltung des Verhältnisses von Nähe und Distanz gehört zu den Voraussetzungen und Grundlagen eines empathischen und in der weiteren Entwicklung intuitiven Verhältnisses zu Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit besonderen Entwicklungs- und Begleitungsbedürfnissen.

Andreas Fischer: Beziehungsgestaltungen in sozialtherapeutischen Handlungen sind zugleich symmetrisch und asymmetrisch. Der Umgang mit der Gleichzeitigkeit symmetrischer und asymmetrischer Verhältnisse in Beziehungen und den daraus folgenden Dilemmata erfordern vom Handelnden die Entwicklung eines ethisch reflektierten Bewusstseins, das die Einseitigkeit und Festgelegtheit von

Handlungsnormen und -gewohnheiten und damit auch das Problem der Macht über den begleiteten Menschen in den Blick nimmt. Dazu braucht es dialogische Kompetenz und eine Ethik, die als Ausgangspunkt die asymmetrische Beziehung in den Fokus nimmt.

Hans-Ulrich Kretschmer: Anthroposophisch motivierte Beziehungsdienstleistungen wie Erziehungskunst, Heilkunst u.a. zielen auf ein schöpferisches Handeln ab. Dem Verständnis und Einsatz des Schöpferischen in der Beziehungsdienstleistung dient die Betätigung künstlerischer Prozesse im Sinne des «Spieltriebs» von F. Schiller und seiner weiteren Aus-

arbeitung durch R. Steiner. Die meditative Transzendierung von Fachwissen und -können und die Erweiterung der Sinneswahrnehmung (Steiner: «Verlebendigung der Sinne»), wie sie in der Gestaltung von zwischenmenschlichen Prozessen der Beziehungsdienstleistung benötigt werden, werden künstlerisch-prozesshaft miteinander verbunden und erübt.

Michael Ross: Das herrschende Zivilisationsprinzip des Materialismus hat zu seinem kultischen Zentrum das naturwissenschaftliche Experiment. Dieses führt zur Intuition des Toten und in der Leugnung der eigenen Denkbeteiligung führt

es zu einer transzendenten Objektivität, die dem menschlichen Erkennen und Erfahren nicht zugänglich ist. Das moderne soziale Leben ist nach dem Muster der Naturwissenschaft gestaltet (Technik, Kolonisierung, Globalisierung, Finanzwirtschaft, Industrie, Arbeitsordnung). Die Ökonomisierung der Beziehungsdienstleistung bildet in dieser Reihe einen gewissen Höhepunkt bzw. Tiefpunkt. Die Frage ist, wie aus einem wirklichen Verständnis der Beziehungsdienstleistung ein neues Zivilisationsprinzip begründet und das naturwissenschaftliche Experiment ins Soziale transformiert werden kann und welchen Beitrag Wege zur Qualität dazu geben kann.

Bern-Mittelland

Spitalackerstrasse 53, 3013 Bern

Tel. 031 332 44 44

Bernstrasse 10, 3045 Meikirch

Tel. 031 822 08 27

Biel-Seeland

Brüggstrasse 65, 2503 Biel-Bienne

Tel. 032 325 44 44

Thun-Oberland

Bernstrasse 29, 3613 Steffisburg

Tel. 033 223 44 44

Feldenstrasse 41, 3655 Sigriswil

Tel. 033 223 44 44



a u r o r a

das andere
Bestattungsunternehmen

Jederzeit erreichbar unter Pikett-Tel. 0844 012345

info@aurora-bestattungen.ch

www.aurora-bestattungen.ch

Velowerkstatt der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft: «... zum Znüni Gützi»

■ Brigitte Feuz

Die Velowerkstatt im Rütthubelbad ist eine gute Sache – man könnte auf Neu-deutsch sagen, ein Upcycling-Projekt. Yüksel Bahar, Fredi Berger und Dragan Talovic von der Quellenhauswohngruppe, die alle ein handwerkliches Flair haben, bringen dort gemeinsam mit ihrem Betreuer Peter Habegger alte Velos wieder in Schuss. Zwischendurch bekommen sie auch noch Hilfe aus dem Alterswohn- und Pflegeheim, wo ein ehemaliger Velorennfahrer ihnen zur Hand geht. Das Rohmaterial – die alten Velos – bekommen sie sehr oft geschenkt oder sie kaufen sie in der Velostation Thun günstig ein. Danach werden die Drahtesel liebevoll restauriert und für wenig Geld wiederverkauft. Wenn die Restauration nicht mehr rentiert, werden die Velos demontiert und alle brauchbaren Teile wandern ins Ersatzteillager der Velowerkstatt. «So können wir Velos aus den Jahren 1950 – 2000 problemlos reparieren», meint Peter Habegger. Sie können auch Räder zentrieren – ein Vorgang, den sie wie vieles andere aus einem Youtube-Video gelernt haben. Peter achtet darauf, dass sie immer auf dem neusten technischen Stand sind.

Peter ist selbst ein waschechter Velofan und kennt sich in der Veloszene Schweiz bestens aus. Ursprünglich Flugzeugmechaniker in der Armee, ist er dann über die Arbeit mit behinderten Kindern und Erwachsenen schliesslich im Rütthubelbad gelandet – zuerst als Leiter der Baugruppe, bis dann ein Platz im Sozialdienst frei wurde. Peter ist ausgebildeter Supervisor, Coach und Arbeitsagoge. In der Velowerkstatt kann er seine Leidenschaft für die Arbeit mit Menschen, sein handwerkliches Know-How und seine Velobegeisterung zusammenbringen. Und auch wenn er nächstes Jahr pensioniert wird, will er die Velowerkstatt noch weiter betreiben, bis er 70 ist.

Die Velowerkstatt führt vom Kindervelo

bis zum Alltags- und Rennvelo alles mit Ausnahme von E-Bikes. Auch das eine oder andere Trottinett findet seinen Weg auf den Hubel. Die Kunden dürfen ihr Velo hier zum Service bringen. Vor drei Monaten ist die Velowerkstatt aus einem Keller im Sans Souci in eine Garage neben der Gärtnerei umgezogen. Nun sind sie für die Kundschaft besser sichtbar und leichter zu erreichen. Die Velowerkstatt hat vor allem Kunden aus der Umgebung, aber kürzlich kam sogar eine Dame aus Stäfa, die das Rütthubelbad bei einem Ausflug kennen gelernt hatte, um für sich und ihre Tochter hier ein Velo zu kaufen. Die Velowerkstatt hat auch noch einen Showroom, in dem man die bereits zu-rechtgemachten Velos bewundern kann. Dort stehen zum Beispiel zwei Tandems – ein altes und ein neues Modell – einträchtig nebeneinander und warten auf Käufer. Oder ein italienisches Militärvelo, eine echte Rarität, das wunderschön aussieht und wo viel Aufmerksamkeit aufs Design gelegt wurde.

Yüksel, Fredi und Dragan sind mit Begeisterung bei der Sache. Yüksel ist der

Demontage-Spezialist, Dragan der Putz-profi. Fredi und Dragan können auch Velos verkaufen. Fredi bereitet Velos auf und macht Services. Er kann «gut mit den Kunden sprechen und anständig umgehen». Das ist ihm wichtig. Er kann nicht gut lesen und schreiben, aber wenn es Teile nachzubestellen gilt, malt er für Peter Habegger die Artikelnummern aus dem Ersatzteilkatalog auf den Notizblock. Danach gefragt, was er sich für die Velowerkstatt noch wünscht, meint er: «Eine Heizung und besseres Licht». Yüksel nimmt Velos mit seinem Werkzeug auseinander und putzt sie. Er hat seinen eigenen Werkzeugkoffer, der schön aufgeräumt an seinem Platz liegt. Manchmal rennt er spontan nach draussen und holt potenzielle Kunden in die Werkstatt. Nach seinen Wünschen gefragt, sagt er: «Zum Znüni Gützi».

Öffnungszeiten

Die Velowerkstatt ist jeweils am Freitagmorgen geöffnet; die Velos können aber auch unter der Woche besichtigt werden.

Kontakt: Peter Habegger, 031 700 83 45



Das Velo-Werkstatt-Team v.l.n.r.: Yüksel Bahar, Fredi Berger und Dragan Talovic

Alterswohn- und Pflegeheim: Esther Wenger löst Sibylla Wetli ab

■ Interview: Brigitte Feuz



Esther Wenger

Liebe Esther, was ist Dir im neuen Job besonders wichtig?

Es ist mir ein Anliegen, die Finanzen des Alterswohn- und Pflegeheims in eine gute Balance zu bringen, ohne dabei an Qualität zu verlieren. Die Arbeitsplätze bei uns sollen interessant bleiben.

Weiterhin zentral ist die anthroposophische Pflege. Unser Heim eignet sich für alle pflegebedürftigen alten Menschen, die gern mit Methoden aus der Komplementärmedizin behandelt werden wollen. In dem Zusammenhang ist die ganze Stiftung Rütthubelbad wichtig. Wir befinden uns hier an einem ganz besonderen Ort, an dem der Mensch im Zentrum steht, ein respektvoller Umgang mit der Natur wichtig ist und die Gemeinschaft eine grosse Rolle spielt.

Was dürfen unsere BewohnerInnen von dir erwarten?

Die BewohnerInnen sind das Herzstück des Alterswohn- und Pflegeheims und sie haben den Platz im Zentrum verdient. Mir ist wichtig, dass ihre Autonomie respektiert und ihre Würde gewahrt wird. Sie sollen im Rahmen ihrer Wünsche und Möglichkeiten aktiv sein dürfen und in

ihrem Selbstaussdruck unterstützt werden. Dass das geschieht, dafür werde ich mich vollumfänglich einsetzen.

Was können die Mitarbeitenden von dir als Führungskraft erwarten?

Mir ist eine gute Kommunikationsbasis untereinander wichtig. Ich gehe gern individuell auf meine Mitarbeitenden ein. Ich mag es, wenn Sachen aus der Gemeinschaft entstehen und das Miteinander ist mir wichtig. Ich möchte Beständigkeit schaffen. Die Mitarbeitenden sollen sich sicher fühlen können und auch Gelegenheit haben, sich in ihrem Beruf immer wieder auf den neusten Stand zu bringen.

Magst du etwas zu deinem Werdegang erzählen?

Ich komme aus der Pflege, meine ersten Erfahrungen habe ich als Spitalgehilfin gemacht und mich dann über die Jahre stetig weitergebildet bis zur Institutionsleiterin. Ursprünglich komme ich aus Basel, dann war ich einige Jahre in Zürich und zog danach ins Saanenland. Das war ein ziemlicher Kulturschock – ich verstand am Anfang manchmal die Patienten im Spital nicht und meine Kolleginnen und Kollegen mussten übersetzen (lacht). Im Saanenspital wurde die Hierarchie zwischen Ärzten und Krankenschwestern noch gross geschrieben. Auch daran musste ich mich gewöhnen. Auch war ich viel mit dem Krankenwagen unterwegs, denn damals gab es im Saanenland noch keinen eigenen Rettungsdienst. Dabei habe ich sehr viel gelernt. Ich erlebte dort eine sehr schöne und intensive Zeit.

Ich bin schon als Pflegefachfrau schnell in spezielle Aufgaben hineingewachsen und habe mich dann irgendwann entschieden, mich nicht in Richtung Pflege, sondern in Richtung Pflege-Manage-

ment weiterzubilden. Ich habe lange eine Station und dann die Langzeitpflegeabteilung in Spital Zweisimmen geleitet. In der Zeit wurden die Langzeitpflegeabteilungen aus den Spitälern herausgelöst. Zu Zweisimmen kam dann Saanen hinzu und später noch Lauenen. Danach habe ich den Neubau in Saanen mit 42 Plätzen übernommen. Nach all diesen intensiven Jahren und einem Führungswechsel wurde es dann Zeit für etwas Neues, und so kam ich als Pflegedienstleiterin ins Rütthubelbad.

Wer ist Esther Wenger als Person?

Ich bin verheiratet und habe drei erwachsene Kinder. Ich habe ein schönes Zuhause in Zweisimmen, übernachtete aber zwischendurch bei meiner Tochter in Bern. Ich probiere gern Neues aus, mag Situationen, die mich fordern. Es interessiert mich, wie sich Organisationen weiterentwickeln können und wie wir Dinge optimieren können. Mein Denken ist lösungsorientiert und es ist mir wichtig, authentisch zu sein. Ich interessiere mich für komplementärtherapeutische Methoden wie Bachblüten, Fussreflexzonenmassage und Homöopathie. Ich setze auf eine gute Zusammenarbeit von Schulmedizin und Komplementärtherapie. Seit ich auf dem Rütthubel bin, habe ich mich mit der Anthroposophie auseinandergesetzt und kann mich mit vielem identifizieren. Besonders erfüllend für mich persönlich ist die Eurythmie.

Liebe Esther, alles Gute für die Zukunft und herzlichen Dank für das Gespräch.

Herzlichen Dank an Sibylla Wetli für ihren grossen Einsatz

Liebe Sibyl

Vor bald zweieinhalb Jahren bist du ins Rüttihubelbad gekommen und hast mit der Leitung unseres Alterswohn- und Pflegeheims eine grosse Aufgabe übernommen. Du hast immer wieder betont, dass die Arbeit im APH Menschen betrifft, denen es oft nicht besonders gut geht, und denen gegenüber wir darum eine grosse Verantwortung übernehmen. Aus diesem Grund hast du vorhandene Probleme nicht einfach auf eine lange Pendenzenliste geschrieben, sondern rasch angeschaut und nach Lösungen gesucht. Dein Temperament hat sich also für alle positiv ausgewirkt.

In der Anfangsphase mit grossen personellen Engpässen konnte das APH auch davon profitieren, dass du das



Sibylla Wetli

Pflegehandwerk von Grund auf kennst. Du warst dir nämlich keineswegs zu schade, auch einmal selbst in der Pflege mitzuhelfen, wenn Not an der Frau war. Vor allem aber war es dir wichtig, die

Bewohnerinnen und Bewohner in ihrer Vielfalt wahrzunehmen und mitzuhelfen, dass das Miteinander im APH funktioniert.

Ich bin enorm dankbar für das Viele, was du angepackt und verbessert hast – darum möchte ich dir im Namen der Stiftung Rüttihubelbad ganz herzlich für deine intensive Zeit bei uns danken! Letztlich ist es vielleicht gerade deine sich so positiv auswirkende Ungeduld, die dich auch immer wieder belastet und nun zum Entscheid gebracht hat, den Rüttihubel zu verlassen. Ich bedaure das sehr, aber wünsche dir für deinen weiteren Lebensweg alles Gute!

Mit einem herzlichen Gruss:
Michael Martig

Liebevolles Zuhause im Rüttihubelbad

Wir laden Sie zu einer Führung durch das Alterswohn- und Pflegeheim ein

Die Führungen finden 2019 an folgenden Daten statt:

Mi, 13. Februar, Do, 9. Mai, Fr, 6. September und Sa, 23. November jeweils 14.00 Uhr

Wir führen Sie auf einem Rundgang durch unser Haus.

Dabei erhalten Sie ausführliche Informationen zu den Angeboten.

Beim abschliessenden Zvieri aus unserer Gastronomie stehen wir Ihnen gerne auch persönlich für Fragen zur Verfügung.

Die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr:

mit dem Bus ab Worb Dorf um 13:27 Uhr oder ab Walkringen um 13:52 Uhr

Wenn Sie mit dem Auto anreisen, stehen Ihnen ausreichend Parkplätze zur Verfügung.

Die Adresse für Ihr Navigationsgerät lautet: Rüttihubel 29, 3512 Walkringen

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!



Veranstaltungsprogramm Januar bis Juni 2019

Kurse, Vorträge, Konzerte, Theater, Ausstellungen

Januar

- Mi, 02. 17:00 **ELB** «8 Frauen». Eine Kriminalkomödie von Robert Thomas
So, 06. 11:00 **Kurs:** Die politischen und kulturellen Ereignisse des Jahres 2018
mit Wolfgang Held und Thomas Didden
So, 06. – So, 27. **ELB** «8 Frauen». Eine Kriminalkomödie
Alle Spieldaten und das detaillierte Programm finden Sie auf www.elb.ch

Februar

- Fr, 01. 19:30 **ELB** «8 Frauen». Eine Kriminalkomödie
Sa, 02. **Kurs:** Gewaltfreie Kommunikation Modul 1 mit Martin Rausch
So, 03. 17:00 **Derniere: ELB** «8 Frauen». Eine Kriminalkomödie
So, 10. 15:30 **Mundartlesung** «Dr Naselumpe» mit Christian Schmid
Sa, 16. **Kurs:** Gewaltfreie Kommunikation Modul 2 mit Martin Rausch

März

- Sa, 09. **Kurs:** Gewaltfreie Kommunikation Modul 3 mit Martin Rausch
So, 10. 15:30 **Mundartlesung** «Ds Wältwunger» mit Christian Schmid
Do, 28. **Kurs:** Sich zur Sterbebegleitung ermutigen und befähigen Modul 3
mit Ursa Neuhaus und Franz Ackermann
Sa, 30. – So, 31. **Kurs:** Musik und Sphärenharmonie mit Gebhard von Gültlingen und Hartmut Warm
Sa, 30. **Kurs:** Gewaltfreie Kommunikation mit Kindern mit Lisa Scherzinger
So, 31. 19:00 **Vortrag:** Weltharmonik und Kepler mit Hartmut Warm

April

- Do, 04. 19:00 **Vortrag:** Einführung in die Anthroposophie 1 mit Manfred Gödrich
Sa, 06. 19:30 **Konzert:** «Rendezvous with Marlene» mit Ute Lemper
So, 07. 15:30 **Mundartlesung** «Wäg em Härdöpfler» mit Christian Schmid
Sa, 13. 17:00 **Vernissage:** Ausstellung von Andrea Schumacher

Mai

- Do, 02. 19:00 **Vortrag:** Einführung in die Anthroposophie 2 mit Manfred Gödrich
Fr, 03. – So, 05. **Kurs:** Historische und okkulte Verbindungen zwischen dem Kloster Odilienberg und dem Orden
der Tempelritter mit Manfred Gödrich
So, 12. 15:30 **Galeriekonzert** zum Muttertag. Franz Schubert: Schwanengesang;
Ludwig Geiger, Bariton; und Christoph Zbinden, Klavier
Do, 16. 19:00 **Vortrag:** Einführung in die Anthroposophie 3 mit Manfred Gödrich
So, 19. 15:30 **Mundartlesung** «Der bekehrte Mordiofuhrmann» mit Christian Schmid

Juli

- Do, 25. – So, 28. **Ferienkurs** im Kloster Odilienberg mit Manfred Gödrich

Das detaillierte Programm bis Dezember 2019 finden Sie online unter www.ruettihubelbad.ch/bildung
Auf Wunsch schicken wir Ihnen das Programmheft auch gerne per E-Mail oder per Post zu. Rufen Sie uns einfach an.

Vorschau: **Weihnachtstagung 2019** mit Marcus Schneider (Vorträge); Rachel Maeder-Lis (Eurythmie)
und Sara Jäggi, Singen
Anmeldungen ab sofort über die Webseite oder auch telefonisch: 031 700 81 81

UTE LEMPER RENDEZVOUS WITH MARLENE



1988 in Paris. Das Telefon klingelt und Ute Lemper kann nicht fassen, dass Marlene Dietrich am Telefon ist. Die beiden führen ein dreistündiges Telefonat – welch wertvolles Geschenk für die damals 23-jährige Ute Lemper. Die Grande Dame hat ihre aufstrebende junge Kollegin ausfindig gemacht und sie angerufen, um sich für ihre Post zu bedanken. Nachdem Ute den französischen MOLIERE Award für ihre Performance in «CABARET» in Paris erhalten hatte, schrieb sie eine Postkarte an Marlene Dietrich, direkt in die Avenue de Montaigne 12, in der Marlene seit 1979 lebte. Ute wollte sich im Wesentlichen für die mediale Aufmerksamkeit bei ihr entschuldigen. Und dann klingelt das Telefon.

Sie sprechen über ihr Leben, ihre Arbeit und ihren Stil, ihre Liebe zu Rilke, ihr kompliziertes Verhältnis zu Deutschland, ihre Trauer und ihre Faszinationen. Wie gern würde man Mäuschen spielen und den beiden Showdamen lauschen. Ute stand am Anfang ihrer Theater- und Musikkarriere. Marlene Dietrich blickte hingegen bereits auf ein langes, erfülltes Leben voll von Filmen, Musik, unglaublichen Kooperationen, Liebesgeschichten und Ruhm zurück.

1992 in Berlin. Sechs Tage vor Utes Premiere in der Rolle der Lola in «DER BLAUE ENGEL» im Theater des Westens - in eben dieser Rolle, die Marlene 1928 zum Star gemacht hatte - stirbt Marlene Dietrich in Paris. Nach dem glanzvollen Begräbnis in La Madeleine kehrte Marlene schliesslich nach Berlin zurück, um hier ihre letzte Ruhe zu finden.

Ute Lemper, mittlerweile selbst ein Weltstar und lange Zeit als «neue Marlene» gehandelt, berichtet uns in ihrem neuen Programm davon, nimmt uns mit, 30 Jahre in die Vergangenheit und lässt uns an ihrem Gespräch mit Marlene teilhaben. Sie erzählt uns Marlenes Geschichte und singt ihre fabelhaften Lieder aus allen Kapiteln ihres Lebens, von den Berliner Kabarettjahren bis zu ihren fabelhaften Zusammenarbeit mit Burt Bacharach.

Samstag, 6. April 2019, 19.30 Uhr

Eintritt Kat. I: CHF 85.00, Kat. II: CHF 75.00

Vorverkauf: www.ticketino.com, 0900 441 441 (CHF 1.00/Min. FNT)

Von Zeit zu Zeit

■ Frédéric Blanvillain

«Was ist also die Zeit? Wenn mich niemand darüber fragt, so weiss ich es; wenn ich es aber jemandem auf seine Frage erklären möchte, so weiss ich es nicht.»

Aurelius Augustinus, Bekenntnisse

Die Zeit ist einer der paradoxesten Begriffe, mit denen der Mensch sein ganzes Leben lang konfrontiert wird. Wenn der berühmte Satz von Aurelius Augustinus (oben als Epigraf) das in seiner ganzen Komplexität zeigt, vergrössern die jüngsten wissenschaftlichen Entwicklungen, insbesondere seit Einsteins Relativitätstheorie, die Kluft zwischen wissenschaftlichem Know-how und allgemeinem Verständnis. Es wird immer schwieriger, sich ein Bild von der Zeit zu machen. In diesem Jahr hat sich das Sensorium die unmögliche Aufgabe gestellt, Zeit wahrnehmbar, fast greifbar zu machen.

Die wahrgenommene Zeit

Beginnen wir mit unseren gemeinsamen und alltäglichen Erfahrungen. Wer hat nicht eine sich endlos ziehende Stunde erlebt und dann eine andere, die nicht einmal zu existieren schien, so schnell ist sie vergangen? Die wahrgenommene Zeit ist elastisch und mit den Emotionen verbunden, die wir bei verschiedenen Ereignissen oder Momenten des Lebens empfinden. Wenn wir uns vergnügen, vergehen die Stunden mit erschreckender Geschwindigkeit, und wenn wir leiden oder uns langweilen, passiert genau das Gegenteil und jede Sekunde erscheint uns wie eine Ewigkeit. Die weichen Uhren von Dalí drücken dieses Paradox von Steifheit und Verzerrung der Zeit sehr gut aus. Die genaue Kenntnis der Zeit ist jedoch eine zuverlässige und feste Referenz, zum Beispiel für unsere Termine oder für die Garzeit unseres Essens. Sekunde um Sekunde bewegt sich der kleine Zeiger unserer



Wie schnell läuft der Sand... endlos oder zu schnell?

Uhr mit einer offensichtlichen und unaufhaltsamen Regelmässigkeit. Die gemessene Zeit weicht daher sehr deutlich von der wahrgenommenen Zeit ab.

Die gemessene Zeit

Wie kann ein Begriff gleichzeitig eine Sache und ihr Gegenteil ausdrücken? Gibt es die Zeit wirklich, deren Verständnis auf den ersten Blick selbstverständlich erscheint? Wenn wir sie erwähnen, sprechen wir entweder von Ereignissen, die in einem bestimmten Moment passiert sind und die wir in einem Kontinuum verorten wollen, oder von einer Dauer oder Periode zwischen dem Beginn und dem Ende einer Aktivität. Die Messung dieser Dauer setzt einen stabilen Bezugsrahmen voraus. Wir denken sofort an die Drehungen der Erde um sich selbst und um die Sonne, die Tage und Jahre definieren. Wir teilen diese Einheiten dann in Stunden, Minuten und Sekunden auf, die unsere Uhren mehr oder weniger poetisch markieren. Sind die beiden genannten



Tic, Tac, Tic, Tac, Tic ...

Rotationen vollkommen regelmässig? Nach menschlichem Ermessen ja – unsere Existenz ist so kurz im Vergleich zu der eines Sterns. Aus Sicht eines Sterns können wir uns jedoch vorstellen, dass auf der Erde Veränderungen stattgefunden haben. Die Sonne beispielsweise verliert ihre Masse und damit ihre Anziehungskraft, der Rotationsradius der Erde ändert sich, was sich auf unseren Bezugsrahmen auswirkt. Auch die Entfernung und die Geschwindigkeit, mit der Informationen reisen, machen das Verständnis von Zeit kompliziert. Ich sehe das Licht der Explosion eines Feuerwerkskörpers, höre aber erst einige Sekunden später seinen Knall. Wenn ich mich etwas weiter entfernt von einem Musikfestival befinde, das im Radio übertragen wird, höre ich dasselbe Lied im Abstand von ein paar Sekunden. Vielleicht schaue ich sogar in den Himmel auf einen Stern, der gar nicht mehr existiert. Das gleiche Ereignis kann zu unterschiedlichen Zeiten stattfinden, je nachdem, wo ich mich gerade befinde.

Die relativistische Revolution stellte infrage, was Newton klar definiert hatte und was unsere Welt ein wenig verständlicher machte. Dank Einstein erfuhren wir dann, dass ein Zwilling, würde er – mit sehr hoher Geschwindigkeit – für eine gewisse Zeit ins All geschickt, bei seiner Rückkehr zur Erde jünger (oder älter, je nach gewähltem Bezugsrahmen) als sein Bruder wäre. Später zeigten uns die Atomuhren, mit denen wir die Zeiten genau messen können, dass dieser Unterschied in sehr kleinem Massstab gemessen werden kann, wenn eine Uhr in einem Gebäude um ein Stockwerk bewegt wird und eine andere vor Ort bleibt.

Das Zeitgefühl und unsere beiden Uhren

Wenn es auch schwierig ist, Zeit zu de-

finieren, ist es unbestreitbar, dass wir etwas intuitiv wahrnehmen. Die Wahrnehmung erfolgt in der Regel über Sinnesrezeptoren. Sie fangen Energien ein, die dann von einem Rechenzentrum analysiert werden. Wenn die Zeit keine Energie ist, wie wird sie dann wahrgenommen? Durch die Vorstellung eines Flusses, etwas, das wie Körner aus dem oberen Teil einer Sanduhr rinnt. Jedes Jahr, das mich von meinem zwanzigjährigen Ich trennt, vermittelt mir den Eindruck, dass ich etwas langsamer laufe und andererseits etwas geduldiger bin. Ich hörte Dinge wie Wissen, Menschen, die ich gekannt und geliebt habe, und gleichzeitig nimmt meine Vitalität ab. Von Kindheit an erlaubt uns der Fluss der Ereignisse, uns selbst zu projizieren und uns zu freuen:

- Wann sehe ich Oma?
- Noch zwei Mal schlafen, dann kommt sie.

Diese Messung ist eher kognitiv und extern, wir werden uns der Zeit bewusst, die vergeht, indem wir unsere Umwelt oder unser Handeln beobachten. Andererseits ist es nicht erforderlich, den Lauf der Sonne am Himmel zu beobachten – auch nicht meine Uhr – um zu erkennen, dass ich hungrig oder müde bin. Wir haben auch einen internen und biologischen Indikator, der unser Handeln zu bestimmten Tageszeiten steuert. So sind wir in der Lage, bestimmte Strömungen ausserhalb unseres Körpers wie den Verlauf der Sonne wahrzunehmen. Und wir haben eine innere Uhr, die Schätzungen erlaubt, uns zu Berechnungen befähigt, zum Auswendiglernen, Vergleichen und die sich auf verschiedene Körperrhythmen und -zyklen, z. B. monatlich, täglich, Hunger, Herzschlag, Atmung usw. stützt.

Diese beiden Funktionen, kognitiv und biologisch, sind in gewisser Weise mit-



Auch die Sonne kann uns helfen, die Zeit zu messen – moderne Sonnenuhr in London

einander verbunden. Das Verhältnis zur Zeit hängt von unserer Grösse ab. Es ist schwierig, die Fliege zu fangen, die uns um die Ohren sirrt, weil sie unsere Gesten so wahrzunehmen scheint, als ob sie in Zeitlupe wären, und trotz all unserer Bemühungen um Tempo davonfliegt. Umgekehrt scheint ein Elefant viel Zeit zu brauchen, um sich das weiche, saftige Holz vom Affenbrotbaum zu holen, den wir ihm hinlegen. So sind die Herzschläge, die Entfernung, die Nervenimpulse zurücklegen, biologische Aspekte der Funktion und haben einen Einfluss auf die kognitive Behandlung der Zeit, wahrgenommen für kleine Tiere als langsamer, was schnellere Aktionen ermöglicht, und für grössere Tiere schneller, was langsamere Aktionen bedeutet.

Die gesellschaftliche Zeit

Dank unserer beiden Uhren haben wir die Zeit schon immer gemessen, aber die Bedeutung, die wir ihrer Genauigkeit beimessen, hat sich in den letzten Jahrhunderten erheblich verändert, ebenso wie die Objekte, die ihre Messung ermöglichen. Bis ins Industriezeitalter hatte der Machthaber auch

das genaue Mass der Zeit. Astrologen und teure, seltene Messmittel sind ihm vorbehalten. Die Menschen ihrerseits beziehen sich auf die Sonne oder den Hahn, um den Anfang und das Ende der Arbeit zu bestimmen. Pünktlichkeit war damals die Höflichkeit der Könige. Die Erfindung der elektrischen Beleuchtung hat es ermöglicht, die Arbeitszeiten in handwerklichen und industriellen Produktionsstätten zu verlängern, was natürlich voraussetzt, dass die Arbeiter pünktlich sind. Letztere haben dann dank der von Roskopf kreierten Uhr «La Prolétaire» Zugang zu einem Luxusprodukt. Louis Breguet begrüsst «... den Dienst an der Arbeiterklasse ...». War er sarkastisch? Man könnte es glauben, denn von der Höflichkeit der Könige ging man zur Pflicht der Arbeiter über.

Lebt ein einsames Wesen ohne genaues Zeitmass, genügt seine biologische Uhr.

Ganz anders sieht es bei den sozialen Tieren aus, die wir sind. Ich handle in der Gesellschaft nach Erwartungen und Konventionen. Dafür ist eine Bewertung des Zeitablaufs unerlässlich. Wenn wir jemanden treffen und es entsteht eine Gesprächspause, nehmen wir instinktiv den Moment wahr, in dem es angezeigt ist, das Gespräch wieder in Gang zu bringen. Wir wollen damit Unbehagen vermeiden. Warum? Weil wir die Dauer der Stille beurteilt und abgeschätzt haben, ob sie dem üblichen Mass entspricht. Die Dauer eines Blickkontakts vor Vertragsunterzeichnung, bei einem Drink oder einer Abreise ist ebenfalls Gegenstand einer Konvention, und wenn die Dauer über das hinausgeht, was Sie erwarten, werden Sie sich sehr unbehaglich fühlen. Zeit hat eine soziale Funktion. Wir vergleichen unsere Uhren, um uns zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort

zu befinden. Zeit wird zu einer Art und Weise, unser Vertrauen in andere und in unsere Institutionen zu messen.

Ihre Zeit im Sensorium

Es ist paradox, Ihnen die Komplexität, Volatilität, ja sogar Vergeblichkeit des Zeitbegriffs vorzustellen und Sie zu ermutigen, sich seinem Verständnis zu widmen. Nehmen wir an, unsere Ausstellung bietet Ihnen eine Reihe von schönen kleinen Momenten mithilfe von Stationen, die Chronos gewidmet sind. Es geht nicht mehr um Verständnis, sondern darum, den Schleier zu lüften, hinter dem sich eine geheimnisvolle Schönheit verbirgt.

Die Eröffnung der Ausstellung findet am Mittwoch, 20. Februar 2019 ab 18 Uhr statt. Anmeldung erforderlich unter info@sensorium.ch oder 031 700 85 85.



Die Zeit zusammen geniessen ... ob im Sensorium oder sonst wo ... wir freuen uns auf Sie!

Buchtipp!

Sco scha nügla nu füss

Machen Sie sich nach der Lektüre dieses Titels bitte keine Sorgen: Unser heutiger Buchtipp weist zwar auf eine Erzählung hin, die ursprünglich in Rätoromanisch geschrieben wurde – aber sie ist nun in einer zweisprachigen Ausgabe auch auf Deutsch unter dem Titel «Wie wenn nichts wäre» erschienen.

Die Unterengadiner Autorin Rut Plouda erzählt in diesem Text von ihrem Sohn, der mit einer Behinderung zur Welt kam und als 19-Jähriger starb. Darum stehen die Themen Abschied und Behinderung im Zentrum, aber es gibt auch ganz viel Fröhliches, Lustiges und Alltägliches in dieser Geschichte. Es sind Bilder aus dem Leben, die so fein und poetisch beschrieben werden, dass die Erzählung eigentlich fast ein Gedicht ist. Und Rut Plouda greift das Thema Behinderung so auf, dass es nicht um theoretische Aufgaben, sondern um praktisches Leben geht. Sie hat dazu einmal gesagt: «Behindert sind wir alle, denn wir alle haben unsere Grenzen».

Einer von vielen eindrücklichen Momenten in der Erzählung ist beispielsweise, wenn die Schriftstellerin vom Musikanten erzählt: «Die Leute klatschen und klatschen. Sie stehen auf, pfeifen, rufen und klatschen weiter. Der Musikant auf der Bühne hat die Augen geschlossen, sein etwas nach vorn gebeugter Körper bewegt sich hin und her, vor und zurück, und seine Finger springen leicht über die Klappen der Klarinette. In der Menge ist seine Mutter, sie lacht, sein Vater, seine Schwestern sind da, auch seine Freunde, stehend, der Metzger mit der Schürze und den grossen Gummistiefeln und sie, sie blickt ihn an. Dann wird er langsam müde, die Menge löst sich auf, der Saal, die Bühne. Er nimmt seine Klarinette, legt sie in den schwarzen Koffer und schliesst den Deckel.»

Vielleicht spricht die Erzählung viele Menschen an, weil Rut Plouda versuchte, wie sie es formulierte, einen wahrhaftigen Text zu schreiben. Sicher ist das Buch jedenfalls ein Garant für einen gemütlichen, herzerwärmenden Leseabend!

Michael Martig



| | |
|---|--|
| GEGENWART Gegenwart Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft Vier Themenhefte pro Jahr, z.B. über ▶ Europa - EU - Schweiz (3-12) ▶ Familie und Beziehungen (4-12) ▶ Läuterung - Tod (1-13) ▶ Mann - Frau - Geschlecht (2-13) ▶ Die Welt, in die wir gehen (3-13) ▶ Gewissensstimme (4-13) ▶ Die grosse digitale Verstrickung (1-14) ▶ Lebenskräfte - Übungen (2-14) ▶ Rätsel des Bösen (3-14) (Steffen Hartmann: Die Michael-Prophetie Rudolf Steiners und die Jahre 2012 bis 2033) ▶ Hören (4-14) Die unabhängige Zeitschrift für anthroposophisch Engagierte und sozial Bewegte | Talon Ich bestelle ein <input type="radio"/> Jahresabo Fr. 70.- (4 Nrn.) <input type="radio"/> Probeheft Nr. (kostenlos) Name und Adresse Einsenden an: Gerold Aregger, Burgunderstr. 132, 3018 Bern Fax 031 991 48 23, eMail info@zeitschrift-gegenwart.ch |
|---|--|

Fünf Tage im Alterswohn- und Pflegeheim

■ Kathrin van Zwieten

Im Juli 2017 absolvierte ich im Rahmen der CAS-Ausbildung «Alters- und Krankenheimseelsorge AKHS» ein Praktikum im Alters- und Pflegeheim des Rütthubelbad. Das Praktikum dauerte fünf Tage, verteilt auf zwei Wochen.

Ich habe bewusst das Rütthubelbad für mein Praktikum gewählt – weil ich schon einige Male an diesen eigenwilligen Gebäuden vorbeigefahren und auch schon einige Theateraufführungen dort besucht habe. Das hat mich neugierig werden lassen auf diese besondere Institution. Ich wollte wissen, wie sich die anthroposophische Ausrichtung einer Pflegeinstitution im Alltag auswirkt.

Montag, 3. Juli: Güetzi und Vorlesen

Nach der Begrüssung durch die Heimleiterin Sibylla Wetli nehme ich an einem Aktivierungsprogramm auf der Etage teil. Mit Hilfe einer Mitarbeiterin der Aktivierung stechen die Teilnehmenden Güetzi aus einem Blätterteig aus. Sie beteiligen sich in unterschiedlichem Mass, entsprechend ihren Ressourcen. Es ist auch möglich, einfach dabei zu sein, sich an der Gemeinschaft zu freuen und dazuzugehören, ohne aktiv mitzumachen.

Am Nachmittag treffen sich alle, die Lust dazu haben, im Aktivierungsraum, der sich in einem anderen Gebäude befindet. Es gibt die Güetzi vom Vormittag und dazu wird vorgelesen. Nebst einer Aktivierungstherapeutin ist auch eine jüngere Frau aus einer Sozialwohngruppe als Helferin dabei. Es kann bis zu einer Stunde dauern, bis alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen versammelt sind. Viele müssen im Rollstuhl gebracht werden. Bei schönem Wetter wird dazu bewusst der Weg über den Aussenbereich genommen. Die dabei aufgenommenen Sinneseindrücke gehören bereits zum Programm der Aktivierung.

Freitag, 7. Juli: Lachs à la minute

In der Küche erlebe ich wieder Arbeit im gewohnten Tempo.

Wer in der Küche einer Institution arbeitet, hat andere Arbeitsbedingungen als in einem Restaurant. Dennoch gibt es Spitzenzeiten, in denen alles sehr schnell gehen muss. Der Chefkoch oder sein Stellvertreter plant den Tag und die Woche umsichtig.

Ich werde mit den Hygieneregeln wie Hände waschen bekannt gemacht und komme gleich zum Einsatz. Vor der Mittagszeit erledigen wir Arbeiten auf Vorrat – im wahrsten Sinn des Wortes. Wir stellen Apfelmus her und füllen es in grosse Behälter, wo es einige Wochen haltbar bleibt. Es enthält keinerlei Kristallzucker – eine Spezialität des Rütthubelbads.

Gegen Mittag wird es hektischer. Das Menu – im Ofen gebackenes Lachsfilet mit Beilagen – muss à la minute zubereitet werden. Zur Essenszeit werden Portionen individuell angerichtet. Jeder Bewohner, jede Bewohnerin hat ein Kärtchen auf dem Tablett, auf dem die besonderen Bedürfnisse, Allergien und so weiter notiert sind. In Sekundenschnelle zaubert das gut eingespielte Team jeden Teller schön präsentiert auf das Tablett. Das Servicepersonal nimmt die Tablets in Empfang und bringt sie zu den Tischen.

Nach einer kleinen Mittagspause geht es weiter: Vorbereiten des Nachtessens, Kontrolle im Vorratsraum, Geschirr spülen. Für letzteres ist heute eine Bewohnerin der sozialtherapeutischen Gemeinschaft verantwortlich. Die junge Frau arbeitet zügig, drückt aber deutlich ihren Unwillen darüber aus. Sie scheint sich nicht besonders an dieser Aufgabe zu freuen. Der Küchenchef ist das offensichtlich gewohnt und findet den richtigen Ton.

Die meisten Mitarbeitenden können am späten Nachmittag Feierabend machen – abends wird nicht mehr viel Personal benötigt.

Montag, 10. Juli: Zuwendung und Diplomatie

Im Service gibt es wieder Begegnungen mit Bewohnerinnen und Bewohnern. Die Mitarbeitenden kennen die Bewohner mit der Zeit und können diese kurzen Begegnungen persönlich gestalten. Für mich entsteht ein Stimmungsbild vom Mittagessen im Altersheim. Die meisten Gäste erwidern meine Freundlichkeit. Eine Bewohnerin fällt jedoch dadurch auf, dass sie immer wieder Reklamationen anbringt. Ob das jetzt ein halbvoller Teller Suppe sei?! – Offenbar hatte sie diesen Wunsch geäussert und ist mit dem Resultat nicht zufrieden.



Therapie in der Aktivierung



Der Weg durch den Aussenbereich ist voller Sinneindrücke

Später sehe ich sie mit einer Küchenmitarbeiterin sprechen. Als ich diese danach frage, ob sie eben ein Kompliment erhalten habe, verneint sie.

Es ist normal, dass in einem Altersheim solche Rückmeldungen kommen und ich denke, dass hinter solchem Verhalten meistens eine Geschichte steckt. Dass mir diese kleine Begebenheit im Gedächtnis geblieben ist zeigt aber, dass es für die Angestellten nicht immer einfach ist, gelassen mit Lob und Kritik umzugehen. In dieser Berufsgattung geben sich alle viel Mühe, es möglichst allen recht zu machen. Da braucht es mitunter eine dicke Haut.

Umgekehrt bedeutet der Service für die Bewohnerinnen und Bewohner auch persönliche Zuwendung. Wie wohltuend es ist, wenn einem ein Teller mit warmem, gluschtig präsentem Essen vorgesetzt wird, erfahren wir alle bei gelegentlichen Restaurantbesuchen oder im privaten Rahmen. Für alte Menschen, die sonst oft den Tag allein verbringen, kann diese Form der Aufmerksamkeit gar nicht genug gewürdigt werden.

Im Haus wird heute eine Themenwoche zu den vier Elementen eröffnet. Vom Hauptgang her betritt deshalb eine bunt gekleidete Truppe aus Mitarbeitenden der Akti-

vierung den Saal und trägt theatralisch ein Gedicht zum Thema vor. Das ist eine der Gelegenheiten, bei denen die anthroposophische Tradition des Hauses augenfällig wird.

Mittwoch, 12. Juli: Ein würdiges Leben

Als Pfarrerin habe ich das Privileg, die Menschen im Heim in gepflegtem Zustand anzutreffen. Heute sehe und erlebe ich, wie viel tägliche Arbeit, Mühe und auch liebevolle Zuwendung dahintersteckt.

Der Tag beginnt mit dem Rapport. Danach begleite ich eine Fachfrau Gesundheit, die auf dem Stockwerk den Bewohnerinnen und Bewohnern beim Aufstehen, Waschen und Anziehen hilft. Ich assistiere bei Bedarf. Die Menschen sind unterschiedlich stark pflegebedürftig. Es gibt in diesem Haus keine gesonderte Pflegeabteilung. Das hat den Vorteil, dass die Pensionäre bei wachsendem Pflegebedarf in ihrem vertrauten Zimmer bleiben können, stellt aber hohe Ansprüche an die Pflegenden. Wie schon am ersten Tag erhalte ich einen Eindruck davon, wie anders der Rhythmus sehr alter Menschen ist. Ich bewundere die Fachfrauen, die das Tempo und die Effizienz, die beim Arbeiten gefordert sind, mit dem anderen Tempo der Seniorinnen und Senioren unter einen Hut bringen und dabei freundlich und persönlich bleiben. Dieser stille, weithin unbemerkte Einsatz ermöglicht den Menschen im Heim jeden Tag aufs Neue ein würdiges Leben.

Einer der Bewohner hat früher Bilder gemalt – einige davon hängen in seinem Zimmer. Der anthroposophische Hintergrund ist sofort sichtbar. Obwohl die Hand nicht mehr so gelenkig ist, skizziert er kurz darauf am Frühstückstisch ein Bild seines Gegenübers, der sich das gefallen lässt.

In einem geräumigen Zimmer wohnt eine Frau inmitten ihrer Bücher. Anthroposophische Titel sind dabei, aber auch andere Werke der Literatur oder zu kulturellen Themen. Ob sie ihre Bibliothek noch nut-

zen kann? Sie ist hilflos geworden – schon in der Aktivierung hatte sie vor allem zugehört und bei der Pflege wird der Abbau noch augenfälliger. Das reiche Leben, das in diesem Raum in verdichteter Form gegenwärtig ist, scheint einer anderen Zeit anzugehören.

Die Zimmer im Rütthubelbad haben eigenwillige Grundrisse und sind unterschiedlich gross. Im Gespräch erfahre ich, dass einige der kleineren Zimmer als «EL-Zimmer» gelten – Zimmer also, die an Bezügerinnen und Bezüger von Ergänzungsleistungen vergeben werden. Fälschlicherweise gilt das Rütthubelbad als eher teures Altersheim, doch es steht allen offen.

Mir gefällt es, dass dieser besondere Standard, der sich auch im Immateriellen von anderen Altersinstitutionen abhebt, für kleinere Budgets ebenfalls zugänglich ist.

Freitag, 14. Juli: Durch die Mangel gedreht

In der Wäscherei arbeiten ausgebildete Hauswirtschafterinnen, Lernende und Frauen aus der sozialtherapeutischen Gemeinschaft mit. Die Lernenden sind jeweils während ein paar Wochen hier und wechseln dann in einen anderen Bereich. Sie sind in der Ausbildung zur Fachfrau Hauswirtschaft oder Fachfrau Hotellerie.

Hier wird vor allem an Maschinen gearbeitet. Die Redensart «Jemanden durch die Mangel drehen» stammt von der Glättrolle, durch welche die Wäsche gezogen wird. Dass diese Arbeit einige Übung verlangt, erfahre ich bei diesem Einsatz.

Ich danke allen Beteiligten ganz herzlich dafür, dass ich so unkompliziert aufgenommen wurde, dass sie mich als Mitarbeiterin haben gelten lassen und für all die Erfahrungen, die ich machen durfte.

Ihr Engagement ist Gold wert!

Andere Stiftungen haben viel Geld – und können sich in Ruhe überlegen, was sie damit Sinnvolles tun möchten. Die Stiftung Rüttihubelbad hat dagegen viele gute Ideen – und ist darauf angewiesen, dass ganz viele Menschen sie in vielfältiger Weise bei deren Umsetzung unterstützen. Um unsere Aufgabe erfüllen zu können, brauchen wir also Sie! Es gibt verschiedene Arten, wie Sie uns unterstützen können:

- Eine einfache und ganz konkrete Unterstützung können Sie als Spenderin oder Spender leisten. Dazu überweisen Sie uns einmalig oder immer wieder einen Geldbetrag auf unser Konto. Vielleicht aus einem speziellen Anlass (z.B. weil Sie ein Fest feiern und keine Geschenke möchten), vielleicht auch einfach so, weil Ihnen unsere Arbeit wichtig ist. Um zur Tat schreiten zu können, genügt eigentlich unsere IBAN: CH36 0839 9118 8320 0100 0 – aber wir schicken Ihnen natürlich auch gerne einen Einzahlungsschein. Doch Ihre Spende bringt nicht nur uns etwas, sondern auch Ihnen: Sie können nämlich mit unserem Dankesbrief die Spende in den meisten Kantonen sogar von den Steuern abziehen.
- Mit etwas mehr Aufwand verbunden ist es, wenn Sie uns an Ihrem Nachlass teilhaben lassen möchten, uns also in Form einer Erbschaft oder eines Legats unterstützen wollen. Dieses Thema ist immer auch ein bisschen belastend, weil man sich dabei mit dem eigenen Tod beschäftigen muss. Aber eigentlich ist es ja auch schön, wenn man selbst bestimmen kann, wofür man sich nach seinem Tod noch einsetzen möchte. Wenn Sie sich mit diesem nicht ganz einfachen Anliegen auseinandersetzen wollen, stehen wir Ihnen sehr gerne für eine unverbindliche Besprechung zur Verfügung. Melden Sie sich dazu doch bitte direkt bei mir: Michael Martig, Geschäftsführer Stiftung Rüttihubelbad, 031 700 82 80, michael.martig@ruettihubelbad.ch.
- Unsere Stiftung braucht aber auch sogenanntes Fremdkapital, also Geld, das uns nur für eine bestimmte Zeit zur Verfügung gestellt wird. Das bekommen wir einerseits von Banken und Pensionskassen, andererseits aber auch von vielen Privatpersonen. Diese stellen uns als Gönner/-in eine bestimmte Summe Geld in Form eines zinslosen Darlehens oder als in einem vorgegebenen Spektrum verzinste Obligationen zur Verfügung. Wenn Sie sich eine solche Unterstützung vorstellen könnten, finden Sie nähere Informationen dazu auf unserer Webseite (www.ruettihubelbad.ch). Selbstverständlich schicken wir Ihnen aber auch gerne die nötigen Unterlagen per Mail oder per Post.
- Vielleicht möchten Sie jedoch auch einfach ausdrücken, dass Sie sich dem Rüttihubelbad und seinen vielfältigen Aufgaben verbunden fühlen. Dazu können Sie Mitglied im Freundeskreis werden. Als Freundin oder Freund des Rüttihubelbads tragen Sie unsere Arbeit mit, zahlen dafür einen jährlichen Mitgliederbeitrag von 150 CHF und erhalten bei allen Einkäufen auf unserem Marktplatz 10% Rabatt. Wenn Sie uns intensiver unterstützen möchten, können Sie gerne auch Fördermitglied werden. Diese zahlen uns einen jährlichen Beitrag von 1'000 CHF und werden von uns zusätzlich zu den erwähnten Vergünstigungen noch zu einem Nachtessen eingeladen.
- Aber Sie können uns auch mit ganz konkreten Taten unterstützen, denn für unsere Aufgabe sind wir auch auf viele freiwillige Mitarbeitende angewiesen. Diese stellen uns ihre Arbeitskraft in verschiedenen Bereichen zur Verfügung – Sie helfen uns also einfach dort, wo Sie besonders interessiert oder befähigt sind. Auf diese Weise ermöglichen Sie uns, unsere Aufgaben eine Spur menschlicher zu erfüllen. Wenn Sie diese Art der Unterstützung unserer Stiftung interessiert, melden Sie sich bitte gleich dort, wo Sie mitarbeiten möchten.

Sie sehen: Es gibt einen bunten Strauss von Möglichkeiten, wie Sie die Stiftung Rüttihubelbad bei der Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben unterstützen können. Wir haben diese Varianten auch auf einem Blatt zusammengefasst – gerne schicken wir Ihnen einige Exemplare, wenn Sie diese beispielsweise in Ihrem Freundeskreis verteilen möchten.



Mundartlesungen im Rütthubelbad 2019

1. Mundartlesung, Sonntag, 10. Februar 2019, 15.30 Uhr

Dr Naselumpe – aus «Unghüürig. Alti Gschichte us em Bantigerbiet» von Hans Zulliger

Dem Berner Lehrer und Kinderpsychologen **Hans Zulliger (1893–1965)**, der viele Jahre in Ittigen lebte, ist mit «Unghüürig. Alti Gschichte us em Bantigerbiet» von 1924 ein Bestseller gelungen, der in der dritten Auflage immer noch zu haben ist. Zulliger erzählt die Sagen in einem wunderbar lebendigen Bantigerberndeutsch. Sie sind spannend, witzig und natürlich auch unheimlich. «Unghüürig» gehört zu den besten mundartlichen Sagenbüchern.

2. Mundartlesung, Sonntag, 10. März 2019, 15.30 Uhr

Ds Wältwunger – Geschichten aus «Mys Worbletal» von Karl Uetz

Das bekannteste Buch von **Karl Uetz (1902–1965)**, der über zwanzig Jahre lang Lehrer in Fankhaus war, ist «Trueber». Weniger bekannt sind seine schönen Kindheitserinnerungen «Mys Worbletal Mys Chinderland» von 1962. Karl Uetz lebte als Sohn des Dorfschmieds von 1904 bis 1911 in Stettlen. Seine Geschichten sind fein beobachtet und tief empfunden, obwohl seine Kindheit nicht immer leicht war, denn sein Vater war von aufbrausender Natur. Karl Uetz schrieb das Buch, nachdem ihn ein Hirnschlag schwer getroffen hatte und er das Gehen, Sprechen und Schreiben neu lernen musste. Der Autor, ein Riese von Gestalt, starb früh mit dreiundsechzig Jahren.

3. Mundartlesung, Sonntag, 07. April 2019, 15.30 Uhr

Wäg em Händöpfler – Geschichten aus «Tröschteli» und «Hammegg-Lüt» von Karl Grunder

Der Lehrer **Karl Grunder (1880–1963)** war Zeit seines Lebens und bis heute bekannt wegen seiner Theaterstücke, wie «D's Bärewirts Töchterli» (1906), «Dr Gittüüfel» (1930) und «D' Waldmarch» (1935). Seine Erzählungen «Tröschteli» (1924), «Hammegg-Lüt» (1931) und andere kennt man weniger. Grunder wuchs auf der Hammegg im Moosegggebiet auf als Sohn eines Kleinbauern. Viele seiner Geschichten spielen in dieser Emmentaler Welt (Bild unten), erzählen von seiner Kindheit, seinen Eltern und den Menschen, welche seine Jugendwelt prägten.

4. Mundartlesung, Sonntag, 19. Mai 2019, 15.30 Uhr

Der bekehrte Mordiofuhrmann – Geschichten aus «Wilde, wüste Geschichten» von Jeremias Gotthelf

Jeremias Gotthelf (1797–1854), der von 1831 bis zu seinem Tod als Vikar und Pfarrer in Lützelflüh amtierte, war nicht nur ein Autor von eindrucksvollen Romanen und Erzählungen, er war auch ein begnadeter Kalendermann. Sein Fundus von Kalendergeschichten ist weniger bekannt als derjenige von Johann Peter Hebel. Deshalb lohnt es sich, die eindrucksvolle Geschichte «Der bekehrte Mordiofuhrmann» und andere zu lesen. Natürlich sind viele von ihnen im moralischen Sinn belehrend, denn die Brattig las man auch, um sich zu erbauen.

Christian Schmid, Autor und ehemaliger Redaktor der Mundartsendung «Schnabelweid», freut sich sehr darauf, diese Texte im Rütthubelbad zu lesen.

Eintritt pro Lesung: CHF 25.00

Vorverkauf: www.ticketino.com 0900 441 441 (CHF 1.00/Min. FNT)

Abendkasse eine Stunde vor Beginn



Christian Schmid

Usem Rüttihubu die Engelskerze

■ Manuela Liechti



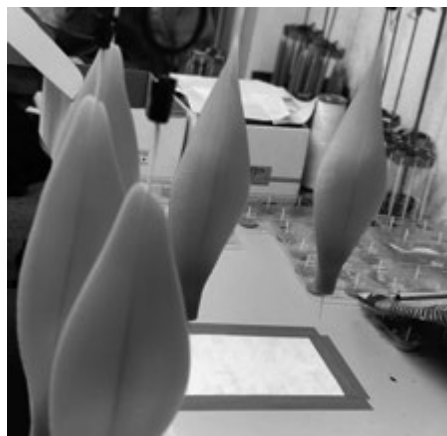
Jede Kerze ist ein Unikat und wird mit Liebe von Hand gefertigt

Die Engelskerze ist eine über 100 Jahre alte Kerzenform, die seit jeher in liebevoller Handarbeit hergestellt wird. Daher ist jede Kerze ein Unikat. Sie wurde früher oft in Klöstern hergestellt und war schon immer eine edle und besondere Kerze – vor allem wegen ihrer aussergewöhnlichen Form. Die Faszination der Engelskerze liegt in ihrer gewundenen Ausführung, welche ihr beim Abbrennen die Gestalt eines himmlischen Lichtwesens verleiht. Die Flamme stellt dessen Kopf dar, und durch die fließenden Bewegungen der Flammen wird das seitlich stehende Wachs zu Engelsflügeln geformt.

Die Kerze hat eine Brenndauer von insgesamt etwa 7.5 Stunden. Je kürzer die Brennzeit desto schöner die Flügel und desto länger bleibt auch die Form erhalten. Irgendwann werden die Flügel so lang, dass sie sich bewegen und die Kerze in der Form eines Engels ein «tanzender Engel» wird. Es sind Kerzen für besondere Anlässe: Immer wenn man einen Engel braucht oder dem Schutzengel einfach mal danke sagen will. *Einen kurzen Einblick zu Engeln in der Anthroposophie finden Sie im Kästchen.*

Die Engelskerze im Rüttihubelbad

Wir im Rüttihubelbad stellen die Engelskerzen in unserer Kerzenwerkstatt im Wärc4 mit begleiteten Mitarbeitern her. Die Kerzen bestehen ausschliesslich aus 100% Bienenwachs und sind bei uns im Lade-Kafi in einer Grösse erhältlich. Zusätzlich zu den Engelskerzen bieten wir aber eine Vielzahl von verschiedenen Kerzen an. Von Tafelkerzen zu Deko-Kerzen oder Allzweck-Kerzen ist bei uns alles erhältlich. Wir produzieren 100% Bienenwachskerzen, 100% Stearinkerzen, 100% Paraffinkerzen, 80% / 20%



Die Kerzen werden zum abkühlen aufgehängt

Die Engelskerze beleuchtet den Raum,
als wär's Phantasie, ein richtiger Traum.

Ein vollendetes Spiel aus Bewegung und Licht,
so leise und strahlend, so unglaublich schlicht.

Die Flügel umfassen die Flamme ganz weich,
wie sie sich verändert, das sieht man so gleich.

Eine Kerze, die positive Energie uns schenkt,
und die Gedanken in eine angenehme Richtung lenkt.

So geniessen wir die ruhigen Stunden,
mit Familie und Freunden im Kreise verbunden.

Paraffin/Stearinkerzen in verschiedenen Farben und Formen. Gerne machen wir für Sie auf Vorbestellung auch spezielle Kerzen. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Engel in der Anthroposophie

Jedem Menschen ist ein Engelwesen zugeordnet, das die Funktion eines Schutzengels wahrnimmt. Der Schutzengel ist eine Art geistiger Führer des Menschen. Er überblickt seine Inkarnationen und sorgt gemeinsam mit höheren geistigen Instanzen dafür, dass das Karma des entsprechenden Menschen ausgeglichen werden kann. Der Karma-Gedanke in der Anthroposophie ist eng mit dem christlichen Gedanken der Erlösung durch göttliche Gnade verknüpft. Wir Menschen können unsere Aufgabe auf der Erde nur richtig erfüllen, wenn wir es schaffen, unser Karma auszugleichen, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, an dem wir nicht mehr wiedergeboren werden. Der Schutzengel begleitet uns auf diesem Weg vom Standpunkt seines grösseren Überblicks aus.

Kultur und Kulinarik

■ Manuela Liechti

«Essen ist ein Bedürfnis, geniessen ist eine Kunst» *La Rochefoucauld*

Getreu dem Motto möchten wir die Kunst des Geniessens mit musikalischen Highlights unterstützen und haben Ihnen einige Leckerbissen zusammengestellt. Wir haben in alle musikalischen Richtungen gedacht und bieten Ihnen von Wiener Musik über französische Chansons bis zu Emmentaler Traditionsmusik ein breites Spektrum an Genuss an. Wir freuen uns, Sie mit diesen musikalischen Angeboten und passend mit den dazugehörigen Speisen zu verwöhnen. Lassen Sie sich überzeugen.

Wiener Café

Geniessen Sie einen wunderbaren Nachmittag mit Kaffee und verschiedenen Kuchenspezialitäten und lauschen dazu nostalgischen Operettenmelodien und Wienerliedern vom Sängerensemble Edelvoice. Ein Fest für alle Sinne.

- Sonntag, 17. Februar 2019:
«Ein musikalischer Kaffeetratsch»
- Sonntag, 31. März 2019:
«Vier Herzen im Dreivierteltakt»

Jeweils ab 14:00 Uhr

CHF 29.– pro Person



Virtuosen Ensemble «Musique Simili»



Sängerensemble Edelvoice

Vive la France

Zum Start in unsere Französischen Wochen geniessen Sie am Samstag, 23. Februar 2019 ein 3-Gang-Menu mit verschiedenen französischen Spezialitäten und der Unterhaltung von Musique Simili.

Musique Simili erweckt die Zigeunermusik aus dem jeweiligen Gastland durch anreichern, transformieren, parodieren und pathetisieren zum Leben. Und weil Musique Simili unbekümmerter und sehnsüchtiger, ironischer und betörender musizieren als je, wird ihre Musik selbst zum Original – und somit unnachahmlich. Musique Simili präsentiert ein ganz neues, perfekt zum Thema passendes Programm mit dem Titel «Rendez Vous» Mit Werken u.A. des legendären Georges Brassens.

Kosten CHF 55.– pro Person

Anschliessend gibt es bis zum 23. März 2019 in unserem Restaurant eine Französische Karte. Neben den beliebten Gerichten in unserer normalen Speisekarte finden Sie während dieser Zeit auserlesene Spezialitäten aus Frankreich.

Bi üs im Ämmitau

Zum Start i üsi Ämmitaler Wuche gnieset Dir am Samschti, 13. April 2019 es 3-Gang Menu us ämmitaler Spezialitäre u der Ungerhautig vo UrWurzu us em Eggiwü.

Die vier Ämmitaler Giele vom Schwyzerörgeli-Quartett UrWurzu ghöre trotz em trendige Name, wo im Ungertitu sogar der englisch Begriff «Back to the Roots» treit, zu de Liebhaber vor traditioneue Ländlermusig, zu dere Örgelimusig, wo scho ihrer Grossväter und Väter gspiut und gärn glost hei.

Choschte CHF 39.– pro Person

Aschliessend gits bis zum 11. Mai 2019 i üsem Restaurant e Spiischarte mit typische Ämmitaler Gricht. Mir si überzügt, dass sich die «Ur-Wurzu» ou im Ässe wiederspieglet.



Schwyzerörgeli-Quartett UrWurzu

Weitere Informationen zu den jeweiligen Veranstaltungen erhalten Sie auf www.ruettihubelbad.ch oder telefonisch. Reservieren Sie frühzeitig unter: Tel: 031 700 81 81 oder info@ruettihubelbad.ch

Frederic Stöckli – Licht, Finsternis und Farbe

■ Nach einem Lebenslauf verfasst von Annemarie Stöckli, redigiert von Brigitte Feuz



Frederic Stöckli

Junge Jahre

Frederic Stöckli kam am 11. März 1941 auf dem Mistelberg in den Wynigenbergen als erstes Kind eines Lehrerehepaars zur Welt. Die bäuerliche Umgebung muss ein wahres Paradies für den kleinen Fritz gewesen sein – er hatte auf allen umliegenden Höfen Gespielen und Kameraden und half bei den Feldarbeiten mit. Nach der Sekundarschule in Wynigen wollte er eigentlich am liebsten Bauer werden, entschied sich dann aber doch für das Lehrerseminar in Hofwil. Schon mit 19 Jahren – es herrschte damals grosser Lehrermangel – kam er in Zollbrück zum Einsatz. Daneben übernahm er unzählige Posten und Verpflichtungen in der Gemeinde: Schulsekretär, Sekretär der Baukommission, des Schützenvereins und der Feuerwehr.

Seine Passion für die Berge konnte er vor allem in den Ferien ausleben. Die körperlichen Herausforderungen, die Naturerlebnisse und die Kameradschaft waren wichtige Elemente dieser frühen Jahre. Im musischen Bereich pflegte er auch nach der Lehrerausbildung das Geigenspiel,

nahm weiterhin Stunden in Bern und die Dienstagabende waren fürs Mitspielen im Langnauer Orchester reserviert.

Heirat, Haus und Malerei

Als 28-Jähriger begegnete Frederic auf einer Reise ins Heilige Land seiner zukünftigen Frau Annemarie. Sie heirateten 1969. Frederic Stöckli fand schon bald ein Stück Land für ein eigenes Haus. Er investierte viel Zeit und Kraft ins Planen, Ausmessen und in die ganze Bauführung und deren Verwirklichung. Als das Haus dann stand, musste sein Erbauer einige Wochen wegen Erschöpfungsanzeichen aussetzen. Nach der Erholungszeit meldete sich sein Bedürfnis zurück, seine Begabung zum Malen und Zeichnen auszuleben. Zwei Jahre lang teilte er seine Lehrerstelle mit einem Kollegen, bevor er und seine Frau 1986 gemeinsam beschlossen, dass er inskünftig seine ganze Zeit der Malerei widmen würde, während Annemarie weiterhin unterrichtete.

Er reiste in einem selber umgebauten Ford Transit nach Spanien, Südfrankreich, immer wieder in die Berge. Er führte damals viele unkonventionelle naturnahe Kurse durch – dies vor allem im Tessin, wo auch seine Umbenennung von Fritz auf Frederic durch seine Kursteilnehmenden stattfand. In dieser Zeit machte er seine ersten Ausstellungen und war ein geschätzter Zeichner und Aquarellist. Trotz erster Erfolge kam es 1990 nach vier Jahren künstlerischer Freiheit zu einer ersten Krise. Er konnte sich mit der traditionellen Malerei nicht mehr identifizieren und suchte nach neuen Wegen.

Licht, Finsternis und Farbe

Er hatte sich in den vergangenen Jahren immer stärker mit der Anthroposophie auseinandergesetzt. Aus dieser Thematik heraus suchte Frederic Stöckli nach einem Weg, auf dem Kunst und Wissenschaft zusammenwirken konnten. Er verbrachte nun ein Jahr am Musikseminar in Ham-

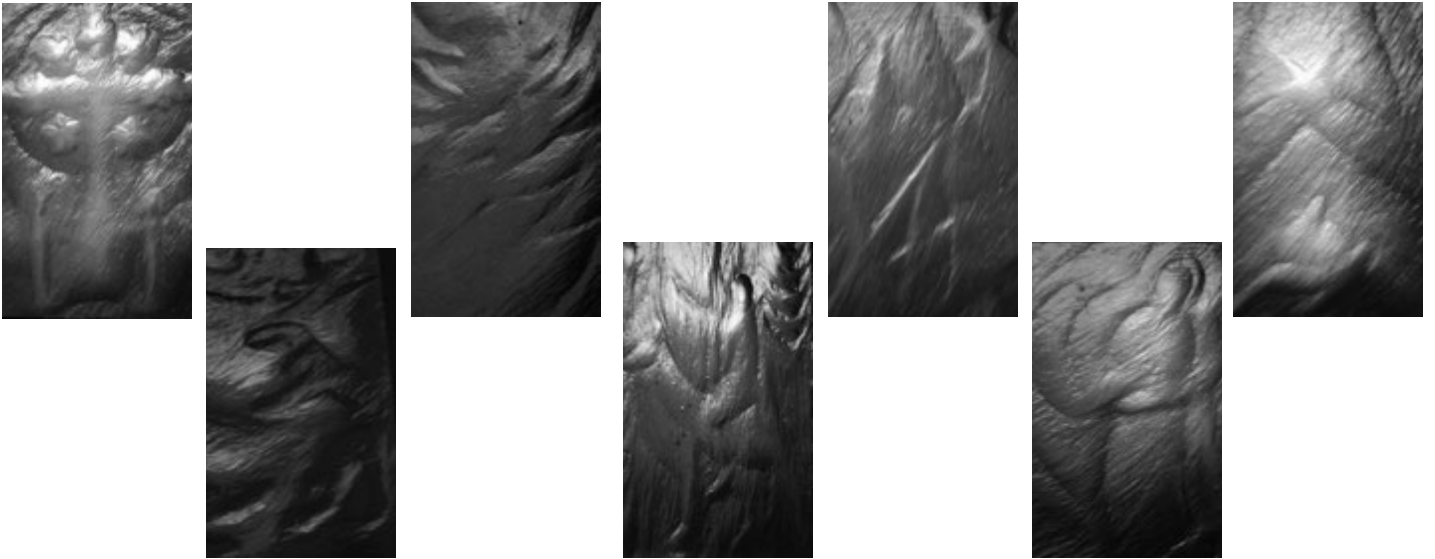
burg, verbrachte einen Winter allein in Schottland an einer Camphill-Einrichtung, einem Heim für Betreute, und seine alte Sehnsucht nach der Landwirtschaft lebte wieder auf.

An einem Landwirtschaftskurs in Dornach stiess er dann auf entscheidende Informationen: Jemand empfahl ihm das Buch «Licht, Finsternis und Farbe» der englischen Malerin Liane Collot d'Herbois. Frederic Stöckli war überzeugt, das Gefundene zu haben, was er für sein Malen gesucht hatte. Sein Atelier glich nach und nach einem Versuchslabor mit Schusterkugeln, Goethegläsern, Lampeneinrichtungen mit Prismen und Gläsern, gefüllt mit gemörserter Steinfarbe.

Jahrelang studierte, malte und arbeitete er mit den neu entdeckten Farbgesetzen. Immer wieder begeisterte er sich an den



Michael



Die sieben Diamant-Glasschliffdallen erarbeitet von Frederic Stöckli mit Themen zu Novalis: v.l.n.r: Menschwerdung, Im Bergbau, der Alte Held, aus dem Märchen von Atlantis, Mathematik und Sternewelt, Sophia / die blaue Blume, Hymnen an die Nacht

Farbphänomenen, wenn er sie am Himmel, in den Wolken, im Wasser, in einer Schneelandschaft oder den farbigen Schatten entdeckte. Zur Vertiefung seines Könnens und Wissens fuhr er nach Holland zu Kursen. Zuhause malte er von da an nicht mehr nur in der Landschaft, sondern auch in seinem neu errichteten Atelier.

Das Herzstück: Sieben Glasdallen

Allmählich begann er, sein erworbenes Wissen an Kursen im In- und Ausland weiterzugeben. Zweimal im Jahr war das Haus in Zollbrück gefüllt mit Gästen aus der Schweiz und aus Deutschland. Daraus ergaben sich viele schöne Begegnungen und zum Teil auch langjährige Freundschaften.

Die intensive Zusammenarbeit mit Freunden aus der ehemaligen DDR führte zur Arbeit mit farbigem Glas: Frederic Stöckli erarbeitete einen Vorschlag für sieben Glasfenster im Sinne von Licht, Finsternis und Farbe für die Taufkirche von Novalis in Oberwiederstedt. Diese Entwürfe und die sieben geschliffenen Farbdallen mit Motiven zu Novalis' «Heinrich von Ofter-

dingen» sind das eigentliche Herzstück von Frederic Stöcklis Schaffen. Trotz der Begeisterung für das Vorhaben scheiterte das Projekt an finanziellen Schwierigkeiten.

Nach 15 Jahren intensiven Schaffens machte Frederic Stöckli 2005 seine erste grosse Ausstellung im Rütthubelbad. Es war ein schöner Erfolg mit viel Anerkennung. Weitere Ausstellungen folgten.

Leider machten sich dann erste Anzeichen einer Parkinson-Erkrankung bemerkbar. Er stellte vom feinen präzisen Schleiermalen mit Aquarell vermehrt auf Pastell und lasierend aufgetragene Ölfarbe um. Die Bilder aus dieser letzten Schaffensperiode wirken sehr kraftvoll, obwohl er sie der Krankheit abringen musste.

Farben, das Malen und die Phänomene von Licht und Finsternis beschäftigten Frederic Stöckli bis in die letzten Tage. Er hat bis ganz zum Schluss gemalt und bis 14 Tage vor seinem Tod auch noch im Alterswohn- und Pflegewohnheim Rütthubelbad, wo er knapp sieben Monate wohnte, sein Wissen diskutiert und weitergegeben. Frederic Stöckli starb am 15. Dezember 2017.

Ausstellung seiner Bilder im Rütthubelbad: Die Ausstellung dauert vom 24. November 2018 bis 13. Januar 2019 und ist jeweils von 10 bis 17 Uhr geöffnet. An den Wochenenden ist Annemarie Stöckli nachmittags in der Galerie anwesend.

Zu Besuch bei Irma Mösch

■ Brigitte Feuz

Frühe Jahre – Appenzell, Belgien und Paris

Irma Mösch wurde am 6. September 1918 als Irma Neff in Appenzell geboren. Sie hatte noch einen Bruder, der jedoch im Alter von 90 Jahren verstorben ist. Frau Mösch hatte eine glückliche Jugend, obwohl sie früh ihren Vater verloren hat. Der Buchladen und die Papeterie des Vaters wurden von einem ehemaligen Lehrling übernommen. Ihre Mutter, die 85 Jahre alt wurde, hatte zum Glück das Wohnrecht im Haus des Grossvaters, so dass die Familie immer ein Dach über dem Kopf hatte. Frau Mösch wuchs ohne Telefon und Radio auf. Nach der Kriegszeit gefragt meint sie, davon hätte man im Appenzell nicht viel gespürt.

Frau Mösch war schon in jungen Jahren für einen Auslandsaufenthalt in Belgien. Sie blieb dann ein Vierteljahr länger als geplant und besuchte am Schluss des Auslandsaufenthalts noch ihren Onkel und ihre Tante in Paris. Das war eine sehr interessante Zeit und Paris hat ihr ausgezeichnet gefallen. Ihr Onkel hatte eine Stickereifabrik und war jedes Jahr für vier Monate in Luzern und sie durfte dann noch acht Wochen dort verbringen. Ihre Lehre hat sie in einer Manufaktur gemacht.

Heirat und Familie

Sie hat 1951 im Alter von 34 Jahren geheiratet – Karl Mösch aus dem Fricktal, der genau einen Tag jünger war als sie. Mit ihm zusammen hat sie drei Söhne. Während der Familienzeit war Frau Mösch Hausfrau. Sie meint, dass ihr nie langweilig war und dass das immer genug zu tun gab. Ihre Söhne haben alle geheiratet. Der älteste arbeitete in Thailand in einem Spital. Er hat eine Tochter, welche die Hotelfachschule in der Nähe von Luzern macht. Der zweite Sohn, Urs, ist im Tessin und arbeitet als Techniker, Bühnen- und Requisitenbauer beim Teatro Dimitri. Er hat zwei Söhne, von denen einer im Tessin als Koch arbeitet.



Irma Mösch

Der dritte Sohn, Stefan, arbeitete acht Jahre als Pfleger im Rütthubelbad. Heute arbeitet er in Walkringen im Heim Sunnegg. Er zieht seine noch schulpflichtigen Kinder allein auf, da er vor einem Jahr seine Frau verloren hat.

Die Familie Mösch lebte 22 Jahre in Uster und danach 4½ Jahre in Zürich. Frau Mösch wäre nie auf das Rütthubelbad als Alterswohnsitz gekommen, wenn nicht einer ihrer Söhne hier gearbeitet hätte. Das Emmental kannte sie nämlich vorher nicht. Sie hatte nur eine Freundin in Brienzwiler.

«Ich war immer gesund»

Gesundheitlich ging es Frau Mösch immer gut. Sie sagt, sie sei seit 83 Jahren bei derselben Krankenkasse. Und bis auf eine Hüftgelenkoperation vor 15 Jahren hatte sie nie grössere Probleme. Nach der Operation ging allerdings etwas schief: das Personal liess zu, dass sie sich kurz danach auf einen Stuhl setzte. Dabei fiel das neue Hüftgelenk wieder auseinander. Der Heilungsprozess brauchte dann seine Zeit. Mit der Zeit wurden dann die Augen schwächer und der graue Star musste operiert werden. Und bei ihrem Sturz diesen Sommer war sie sechs Tage zur Beobachtung im Krankenhaus.

Leben auf dem Hubel

Sie lebt seit elf Jahren auf dem Hubel – zuerst in einer Mietwohnung im Sans Souci und seit einem Monat in einem Zimmer des Alterswohn- und Pflegeheims. Umziehen musste sie, weil sie in ihrer Wohnung gestürzt war und nicht mehr selbst aufstehen konnte. Nach ihrem Sturz hatte sie Glück im Unglück: sie wollte nie eine Notfalluhr tragen und das Telefon konnte sie nicht mehr erreichen. Aber ihr ältester Sohn ruft jeden Tag an und hat dann Alarm geschlagen, als er seine Mutter nicht erreichen konnte. Stefan, der jüngste Sohn, fuhr zu ihr, fand sie unterkühlt und desorientiert am Boden liegend und rief sofort die Ambulanz.

Frau Mösch vermisst es, selber einzukaufen und zu kochen – sie war dafür wöchentlich in Worb und zwischendurch auch in der Chrämerei. Sie hatte bis zu ihrem Sturz noch den gesamten Haushalt selbst besorgt.

In ihrer Zeit hier hatte sie nur ein negatives Erlebnis: Das war, als plötzlich im Sans Souci alle Fernseher ausgefallen sind. Sie hat daraufhin den technischen Dienst kontaktiert und wurde als erstes gefragt, ob sie in einer der Mietwohnungen lebe. Als sie das bejahte, sagte man ihr, in dem

Fall müsse sie sich selbst um das Problem kümmern. Sie musste dann ihren Sohn kommen lassen.

Beim Umzug ins Alterswohn- und Pflegeheim musste sie sich von sehr vielen Sachen trennen. Sie hat aber ihre zwei liebsten Gegenstände – eine Standuhr und die Kommode ihrer Mutter – mitgenommen. Den Rest vermisst sie nicht. Sie meint, dass sie nicht mehr viel braucht und dass sie sich auch nichts mehr kauft. Sie erzählt, dass sie sich aufgrund ihres hohen Alters auch schon von sehr vielen Menschen verabschieden musste – von ihren Eltern, ihrem Bruder, ihrem Mann und den Freunden. Auch aus ihrer ehemaligen Schulklasse lebt niemand mehr. Das ist nicht einfach, aber zum Glück hat sie noch ihre Nachkommen und die vielen Bekanntschaften auf dem Hubel!

Auch essen mag sie nicht mehr viel. Sie bestellt sich eine Viertelportion – die isst sie aber vollständig auf und auch das Dessert nimmt sie gern. Sie mag es nicht, wenn Essen verschwendet wird.

Von ihrem Altersheimzimmer hat sie einen sehr schönen Ausblick. Den geniesst sie am Vormittag, der langweiligsten Tageszeit, und sie schaut interessiert Mitarbeitenden und Besuchern zu. Die Mitarbeitenden kennt sie alle mit Namen und sie weiss zu jedem eine kurze Geschichte zu erzählen.

Nach dem Mittagessen legt sie sich etwas hin und danach geht sie nach draussen, wenn es das Wetter erlaubt. Sie macht einen Spaziergang. Bei warmem Wetter setzt sie sich auch auf eine der vielen Bänke, geniesst die Landschaft und diskutiert mit ihren Bekanntschaften. Lesen mag sie

nicht mehr, aber sie hat einen Fernseher im Zimmer und schaut sich gern Musiksendungen an. Sie geniesst es sehr, wenn sie von ihrem jüngsten Sohn und den Enkeln besucht wird.

Hundertster Geburtstag

Ihren hundertsten Geburtstag hat sie im Alters- und Pflegeheim gefeiert. Sie wurde von der Aktivierung eingeladen und durfte fünf Personen mitbringen. Sie hat Menschen aus dem Rütthubel eingeladen. Die Feier war sehr schön. «Das ist jetzt erledigt», meint sie als ich nachfrage, ob sie den Geburtstag noch mit ihren Söhnen nachfeiern wird. Frau Möschi ist eine aufgestellte, interessierte Frau und wir hatten beide Spass an unserem Gespräch – vielen Dank, Frau Möschi!

Zum Schluss noch dies ...

Ihre Meinung ist uns wichtig!

Unser «neu» gestaltetes Mitteilungsheft ist nun auch schon wieder sieben Jahre alt. Ach wie doch die Zeit vergeht ...

Dazu passt unser Thema der Jahresausstellung 2019 im Sensorium perfekt. Denn wir finden, dass es an der Zeit ist, unsere wunderbare Lektüre wieder einmal zu überdenken.

Nun wünschen wir uns, dass auch Sie liebe Leserin, lieber Leser uns eine wertvolle Rückmeldung geben und wir das Heft im Anschluss dementsprechend gestalten können.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie sich zehn Minuten Zeit nehmen für unsere online-Umfrage. Sie finden Sie unter:

www.ruettihubelbad.ch/umfrage

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Freundliche Grüsse

Brigitte Feuz und Manuela Liechti

Nimm dir Zeit...

...für die kleinen Dinge

...etwas Neues auszuprobieren

...den Augenblick zu geniessen

...für eine kleine Pause

...neue Wege zu gehen

...die Welt zu entdecken

...glücklich zu sein

...für die Liebe

...Dinge zu tun die du liebst

Nimm dir Zeit für dich!

Ferienkurs im Kloster Odilienberg (F) mit Manfred Gödrich

Auf den Spuren der gemeinsamen Mission des Klosters Odilienberg und dem Orden der Tempelritter

Ausführliche Informationen:
www.ruettihubelbad.ch/bildung

Silvester im Rüttihubelbad

Verbringen Sie den Jahreswechsel im Rüttihubelbad!

Geniessen Sie ein gediegenes Silvestermenu in wunderschöner Umgebung.

Falls Sie Ihren Silvesterabend kulturell starten möchten – buchen Sie unser Kombi-Arrangement mit dem Theaterstück «8 Frauen» aufgeführt von der Emmentaler Liebhaberbühne.

Wir freuen uns auf Ihre Reservation!

Die Emmentaler Liebhaber-
bühne spielt:

«8 Frauen» Eine Kriminalkomödie

Berndeutsche Bühnenfassung:
Ulrich Simon Eggimann

Première: 31. Dezember 2018, 17.00 Uhr

Alle Informationen und Tickets:
www.elb.ch



VON ZEIT ZU ZEIT

AUSSTELLUNG
2019

Rüttihubelbad
Kanton Bern
Canton de Berne

sensorium

VON ZEIT ZU ZEIT

Jahresausstellung
Februar – Dezember 2019

Wer durchlebte nicht schon eine Stunde, welche sich endlos anfühlte und eine andere, die nicht einmal zu existieren schien, weil sie so schnell vorüber zog? Wie messen wir Zeit? Wie werden wir uns ihrer bewusst? Die Zeit ist einer der paradoxesten Begriffe, denen ein Mensch sein Leben lang ausgesetzt ist. Das Sensorium setzt sich dieses Jahr die unmögliche Mission, Zeit spürbar-, fast greifbar zu machen. Nehmen Sie sich einen Moment Zeit und erleben Sie jede unserer neuen Stationen!



- Neue Stationen
- Interaktive Führungen
- Workshops

- Für Jung und Alt
- Gruppen
- Schulreisen

sensorium

031 700 85 85
info@sensorium.ch
www.sensorium.ch